

Lebenswert: Vertrauen

Montag, 29. April 2019

Impuls und Notizen nach dem Gespräch von Wolfgang Teichert

Ohne jegliches Vertrauen könnte der Mensch morgens sein Bett nicht verlassen

Niklas Luhmann

I. Impuls

1. „Ich vertraue dir“, ist der schönste Satz, den wir von einem Mitmenschen hören können. Jemandem zu vertrauen schafft Nähe und Sicherheit, es ermöglicht uns Verantwortung abzugeben und trotz potentieller Gefahren handlungsfähig zu bleiben. Vertrauen müssen wir nicht nur darauf, dass unsere Mitmenschen uns wohlgesonnen sind und ihre Aufgaben erfüllen, sondern auch darauf, dass Institutionen, Organisationen und Unternehmen verantwortungsvoll handeln und unsere Interessen berücksichtigen. (Einwand: Der Satz „Ich vertraue dir“ kann häufig nicht als Zeichen von Vertrauen, sondern vielmehr von brüchig gewordenem Vertrauen oder gar Misstrauen angesehen werden.)

2. So wird Vertrauen zu einer notwendigen Konstante innerhalb unserer Gesellschaft. Wenn zwei Verliebte sich entscheiden, den Rest ihres Lebens verbindlich miteinander teilen zu wollen, geschieht das im Vertrauen darauf, dass es möglich ist, gemeinsam durch dick und dünn zu gehen und selbst bei einer gewissen Unsicherheit wird der Anteil des Vertrauens überwiegen.

Dem fiktiven Aspekt des Vertrauens, seinem Als-ob-Rang, dem Umstand also, dass wir so tun müssen, als ob wir genügend über den anderen wüssten, um Vertrauen aufbringen zu können, muss man immer mitbedenken. Wir vertrauen, „wenn wir keine Gründe haben, die dagegen sprechen.“ (so Hartmann). Das Vertrauen ist zudem nicht schlichtweg moralisch. Gewiss ist es normativ, denn wir erwarten vom anderen, dass er sich in bestimmter Weise verhalten soll und uns nicht enttäuscht. Wenn er uns aber enttäuscht, ist es nicht kategorisch zu missbilligen. Man muss dem anderen Spielräume des Handelns zubilligen, statt blinde Pflichterfüllung zu fordern.

(Literatur dazu: Martin Hartmann: „Die Praxis des Vertrauens“ Suhrkamp Verlag, Berlin 2011. 541 S.)

3. Fürs Grimmsche Wörterbuch steht vertrauen verstärkend für trauen: man traut einem menschen, wenn man ihm nichts böses zutraut — man vertraut ihm, wenn man mit sicherheit gutes von ihm erwartet, in der bedeutung des heutigen anvertrauen, verloben, eine braut (sich) vertrauen bedeutet wohl 'sie in ehren zu halten geloben,' vertraut häufig verwandt, meist in berührung mit vertraulich 2 (s. d.): 'in engen beziehungen stehend, genau bekannt, intim'. vom verhältnis der menschen untereinander, aber auch verschlagen, geheimnisvoll.

4. Im Laufe unseres Lebens müssen wir jedoch immer wieder erfahren, dass Vertrauen enttäuscht werden kann. Vertrauen birgt ein Risiko, auf seiner Rückseite lauert immer auch der Verrat. Deswegen stellt Vertrauen zu schenken oder auch selbst vertrauenswürdig zu handeln eine große Herausforderung dar. Ob die Redewendung „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“ zutrifft? Jedenfalls lässt sich Seneca zustimmen:
„Es ist gleich falsch, Allen oder Keinem zu trauen.“

5. In ethischen Überlegungen taucht der Vertrauensbegriff immer wieder auf. So wird beispielsweise ein Vertrauensbruch als moralisch verwerflich bewertet oder Vertrauen wird als hilfreiches Element in einer Beziehung zwischen Arzt und Patient beschrieben. Fragen im Anschluss wären also: Ist es naiv fremden Personen Geld zu geben? Wie kann man Freund und Feind unterscheiden? Wie viel Vertrauen sollten wir gegenüber Ärzten aufbringen? Welche Rolle spielt die frühe Entwicklungsphase von Menschen für die Ausprägung von Vertrauen? Sind Angst und Kontrolle Gegenspieler des Vertrauens? Wie wichtig ist das Zeigen von Verletzlichkeit in Vertrauensbeziehungen? Wann ist Misstrauen angebracht und wie viel? Wie rational ist es zu vertrauen? Wie sind Hoffnung und Toleranz von Vertrauen zu unterscheiden?

6. Der Soziologe Niklas Luhmann unterscheidet zwischen Vertrauen zu Personen und zu Systemen. **Personenvertrauen** findet gegenüber Einzelpersonen statt. Sie lässt sich beschreiben als „die generalisierte Erwartung, dass der andere seine Freiheit, das unheimliche Potential seiner Handlungsmöglichkeiten, im Sinne seiner Persönlichkeit handhaben wird – oder genauer, im Sinne der Persönlichkeit, die er als die seine dargestellt und sozial sichtbar gemacht hat. Vertrauenswürdig ist, wer bei dem bleibt, was er bewusst oder unbewusst über sich selbst mitgeteilt hat.“ Eine Person erscheint also als vertrauenswürdig, wenn sie sich so verhält, wie es ihr bisheriges Verhalten und ihre Aussagen über zukünftiges Verhalten implizieren. **Systemvertrauen** bezieht sich dagegen auf Vertrauen, das ein Individuum komplexeren und abstrakteren Systemen, wie z.B. dem Gesundheitssystem, entgegenbringt. In ein System zu vertrauen bedeutet demnach letztendlich darauf zu vertrauen, dass dieses System von kompetenten Fachkräften gestaltet und kontrolliert wird.

7. Vertrauen und Philosophie: Wir fragen bei welchen Phänomenen es sich überhaupt um Vertrauen handelt. Um was für einen mentalen Zustand handelt es sich? Was ist echtes Vertrauen? - da wir doch im Alltag Unterschiede machen zwischen angemessenem und irrationalen oder blindem Vertrauen. Gerade, weil Vertrauen uns in so vielen empfindlichen Bereichen unseres Lebens betrifft, wäre es wichtig, zu wissen, unter welchen Bedingungen Vertrauen angemessen ist? Diese normative Frage lässt sich nicht von der Warte empirischer Disziplinen beantworten – hier ist unser Gespräch jetzt gefragt, denn Vertrauen war in der Geschichte der Philosophie kein prominentes Thema. Erst die neuseeländische Philosophin Annette Baier mit ihrem 1986 erschienen Aufsatz „Trust and Antitrust“ beschreibt eine wichtige Unterscheidung. Sie fragt, ob es im Fall der Anwohner Königsbergs zutreffend sei von Vertrauen in die Pünktlichkeit Immanuel Kants zu reden. Dieser machte täglich zur gleichen Zeit einen Spaziergang durch das Städtchen, sodass die Anwohner ihre Uhren nach dem Erscheinen Kants stellen konnten. Gemäß Baier wäre es in diesem Fall sinnvoller von „sich verlassen auf“ anstelle von „vertrauen auf“ zu sprechen, also einer abgeschwächten Form des Vertrauens. Aber Vertrauen kann besonders im Umgang mit anderen Menschen

gebrochen, hintergangen oder fallengelassen werden, was beim bloßen „sich verlassen auf“, das meist gegenüber unbelebten Gegenständen auftritt nicht der Fall zu sein scheint. Somit ist Vertrauen eher ein Phänomen, das sich zwischen Menschen abspielt und in besonderem Masse in Freundschaften und Intimbeziehungen eine grosse Rolle spielt.

8. Martin Luther erklärte in seiner berühmten Gottesdefinition: „*Woran du [...] dein Herz hängst und worauf du dich verlässt, das ist [...] dein Gott.*“ Im Zusammenhang mit Vertrauen wäre selbstkritisch zu fragen: Woran hängen wir unser Herz? Worauf vertrauen und verlassen wir uns? Wem wissen wir uns letztendlich verantwortlich? Vertrauen als „Gottvertrauen“ ist immer dort absolut, wo keine Risikoabwägung mehr möglich ist und Vertrauen somit eine existentielle Dimension zukommt. Ein Versprachlichungsversuch des Vertrauens „gegenüber Gott“ ist das Gebet.

Aber die religiöse Vertrauenshaltung, ist immer mehr als Sprache. Sie entspricht eher einem „Modus des Lebens“: „Ich lebe aus grundlosem Vertrauen“. Sie wäre also eher eine Haltung, weil Vertrauen immer ein Stück entzogen ist und bleibt. „Gottvertrauen“ wäre dann eine „radikale Form des Vertrauens“ im Sinne eines existentiellen Sich-Überlassens, es wäre damit auch eine große Entlastung von allen Anstrengungen, Vertrauen erst herstellen zu müssen. Außerdem brauchen wir auch heute in unserer Verwundbarkeit Anerkennung und Bejahung, die uns nicht unbarmherzig auf unser gegenwärtiges Erscheinungsbild oder gewisse Schwächen festlegt. Die Entlastung also kann Herz, Kopf und Hände frei machen, um die sich stellenden täglichen Aufgaben angehen und sogar erfüllen zu können

II. Notizen

„Hör auf mich, glaube mir, Augen zu, vertraue mir“, so singt einer von uns zu Beginn und meint die Schlange Kaa aus dem Dschungelbuch, die alles andere ist als vertrauenswürdig. Zum Vertrauen, so könnte man gleich schließen, gehört also eine gewisse Würde, eine Haltung, der man trauen kann. Dem Vertrauen eben. Oder nicht vertrauen, wie gegenüber Kaa!

Unser Gespräch drehte sich zunächst um Geschichten und Berichte von Misstrauen, gebrochenem Vertrauen und nicht erfüllten Erwartungen.

Es begann mit der von dem US-amerikanischen Psychologen James Hillman überlieferten jüdischen Legende¹: „Ein Vater versuchte seinem Sohn seine Angst auszutreiben und ihm beizubringen, mehr Mut zu haben, indem er ihn dazu veranlasste, die Treppe herunterzuspringen. Zunächst stellte er ihn auf die zweite Stufe: "Spring", sagte er, "ich werde dich auffangen." Und der Bub sprang. Dann stellte der Vater ihn auf die dritte Stufe und befahl ihm wiederum: "Spring, ich werde dich auffangen." Obgleich er Angst hatte, vertraute der Bub seinem Vater, gehorchte ihm und sprang in seines Vaters Arme. Dann stellte ihn der Vater auf die nächste und wieder die nächste Stufe, höher und höher, jedes Mal mit den Worten: "Spring, ich werde dich auffangen." Und jedes Mal wagte der Junge den Sprung und wurde von seinem Vater aufgefangen. So ging es weiter. Schließlich tat der Bub einen Sprung von einer sehr hohen Stufe genau wie vorher, aber dieses Mal trat der Vater einen Schritt zurück, und der Junge fiel lang hin. Als er blutend und weinend wieder

¹ Heute ist sein Aufsatz „Verrat“ aus: Analytische Psychologie 10, S. 81-102 (1979 zu finden unter <https://de.scribd.com/document/66381981/Verrat>)

aufgestanden war, sagte der Vater zu ihm: "Das soll dir eine Lehre sein: Traue niemals einem Juden, selbst wenn es dein eigener Vater ist".

Hillman selber kommentiert, was wir dann auch fragen werden und was den Abend zum „Vertrauen“ ziemlich bestimmen wird. Diese Geschichte habe - bei allem fragwürdigen Antisemitismus, der aus ihr spricht - doch einen tieferen Sinn, zumal es wahrscheinlich eine jüdische Geschichte ist. Sie sagt etwas über Verrat, damit indirekt eben auch etwas über Vertrauen. Zum Beispiel: Warum muss dem Jungen beigebracht werden, kein Vertrauen zu haben? Und keinem Juden zu trauen? Und seinem Vater nicht zu trauen? Was bedeutet es, von seinem Vater oder sonst einem nahestehenden Menschen verraten zu werden? Was heißt es für einen Vater, für einen Menschen, jemanden, der ihm vertraute, zu verraten? Zu welchem Zweck dient Verrat überhaupt im psychischen Leben?

Als konkretes Beispiel beschäftigt uns dann das von einem Arzt vorgetragene **Problem des Vertrauensschwunds zwischen Arzt und Patient**, verstärkt durch den Zwang zur **Digitalisierung**. Zwar gelte allgemein, dass Datenschutz in der Arztpraxis einen hohen Stellenwert zukommt, denn die Gesundheitsinformationen einer Person gehören zu den besonderen Arten personenbezogener Daten und sind als solche besonders schützenswert. Ärzte und deren Mitarbeiter unterliegen einer Schweigepflicht, die sich aus dem besonderen Berufsgeheimnis ergibt. Es stimme, dass die Herausgabe von personenbezogenen Daten in der Regel eine Einwilligungserklärung des Betroffenen vorliegen muss. Praktisch jedoch willigt der Patient in eine nicht mehr kontrollierbare Weitergabe von Daten ein, wie wir an mehreren solcher Erklärungen, die einem Patienten vorgelegt werden, nachlesen können. Fazit: Das Datenschutzverlangen hebe paradoxerweise den Schutz der Daten auf. Es gibt keinen Vertrauensraum im Arzt Patient Verhältnis mehr, ist die These.

Eine **Ärztin** fügt hinzu, dass ein Patient mit Recht „Entlastung“ von Krankheit und Schmerzen vertrauensvoll vom Arzt erwarte, so wie dieser die „Last“ des Patienten aufnimmt und trägt und ihm damit seinerseits Vertrauen schenkt. Vertrauen sei eine Sache auf Gegenseitigkeit und „Augenhöhe“.

Ein **Anwalt** ergänzt, die Meldepflicht für Anwälte (z.B. wenn der Verdacht auf Geldwäsche bei einem Mandanten vorliege) diene nicht gerade dazu, „Vertrauen“ aufzubauen. Hier müsse, wie bei Pfarrern (Beichte), Journalisten (Quellenschutz) und anderen über „Bereichsausnahmen“ nachgedacht werden.

Wir hätten bisher viel über Misstrauen geredet, fährt jemand fort. Und in der Tat sei aufklärerisches Denken misstrauisch. Es wolle das Dunkle durchleuchten und zur Tageshelle bringen (enlightment).

Philosophie, also auch die des Vertrauens, geschehe darum immer als **Austrag verschiedener Spannungen**. Zu der sprechendsten Spannung zähle nun einmal diejenige, die zwischen Vertrauen und Verdacht herrscht. Das sei sozusagen eine Grundgestimmtheit, der man sogar Menschen zuordnen könne. Denn der Verdacht – dessen «Meister» Marx, Nietzsche, Freud sind – sucht hinter und unter dem Offensichtlichen das Verborgene und Eigentliche, etwa die Drahtzieher des Eigeninteresses und der Begierden. Das Vertrauen hält gleichfalls Kontakt zu einer eigentlichen Wirklichkeit und deren Sinne.

Jedenfalls bleibe die Frage, wie man aus der Spannung von Vertrauen und Misstrauen herauskomme. Aber Spannungen aufzulösen, sei nicht immer spannend und eine letzte Entspannung, «eine Fabel aller Fabeln», wie sie Hegel, der Virtuose der Vermittlung, ins Auge gefasst hat, gebe es nicht.

Suche man nach einem Gegenteil von Vertrauen, biete sich „Angst“ an. Angst sei, zum Beispiel die **Angst, Kontrolle zu verlieren** und die Erwartung, dass etwas Schlimmes passieren wird. Vertrauen dagegen sei die Erwartung, dass alles gut wird. Wenn wir also lernen wollen, mit der Angst umzugehen, dann sollten wir vor allem unser Vertrauen stärken.

Zwischeneinwurf: Wir können all diese Gefühle auf **neurologischer Ebene** erklären, wirft jemand ein. So sei der Stoff Oxytocin die wichtigste Komponente des "Klebers", der sich Vertrauen nennt. Es forme das Band des Vertrauens, das uns großzügig sein lässt. Und es interpretiert es als positiv und bereichernd. Wenn wir aber enttäuscht werden, interpretiert unser Gehirn das als eine Bedrohung. Es schüttet dann das Stress- und Angsthormon Kortisol aus.

Wir müssten den Blick lenken, bemerkte ein Anderer, auf **das täglich selbstverständlich (vor jedem Nachdenken) gelebte und geglaubte Vertrauen**, bis hin zum Vertrauen in den eigenen Körper. Ohne Vertrauen sei menschliches Leben in seinen individuellen und institutionalisierten Formen nicht möglich. Nicht nur in persönlichen Belangen, sondern auch beispielsweise in Kreditbeziehungen oder politischen Zusammenhängen bauen wir auf eigenes oder fremdes Vertrauen – meistens ohne es zu merken. Praktisch die gesamte Geschäftswelt sei heute auf Vertrauen ausgerichtet, allen voran das Bankensystem. Geschäftsbanken müssen nur wenige Prozent der ihnen anvertrauten Guthaben tatsächlich vorhalten, den Rest können sie weiterverleihen. Das System funktioniert aber nur, solange die Kunden der Bank vertrauen, dass diese sorgsam mit den Einlagen wirtschaftet. Vertrauen sei uns also selbstverständlich.

Die neuseeländische Ethikerin Annette Baier lobt die "**akzeptierte Verwundbarkeit zwischenmenschlicher Vertrauensbeziehungen**". Vertrauen heiße, sich dieser Verwundbarkeit bewusst zu werden, aber in dem Wissen, dass es sich um ein "gutes Risiko" handelt, das es einzugehen lohnt. Denn werde das Vertrauen nicht gebrochen, gerate ein positiver Kreislauf in Gang, der stabile Beziehungen und Kooperation erst ermögliche, schreibt Baier. Jeder Paartherapeut würde bestätigen, dass von gegenseitiger Kontrollwut geprägte Beziehungen kaum lange gutgehen.

Um einen **Vertrauenszuwachs unter uns** zur gleichen Zeit, im gleichen Raum, körperlich anwesend spürbar zu machen, zitiert jemand plötzlich ein Gedicht von **Ernst Meister (1911-1979)**²

² Im Gegensatz zu erfolgreichen Kollegen war Meister kein „kritischer“ Autor, er schrieb weder über den Holocaust noch über das Wirtschaftswunder. Er setzte sich vor allem mit seiner Innenwelt auseinander, in dezidiert modernem Gestus, immer knapperen Versen. Wie Pascal sah er das menschliche Leben als kurzes Aufscheinen zwischen dunklen, leeren Ewigkeiten.

DIE ALTE SONNE
rührt sich nicht
von der Stelle.

Wir
in dem
dämmrigen Umschwung

leben
die Furcht oder
die schwere Freude.

Liebe –
Verlaß und
Verlassen,

von ihr
haben wir gewusst
auf dem Trabanten,

eh alles
vorbei.

3

Es gebe eben so etwas wie „**Vertrauenszuwachs**“ **im Gedicht, in der Kunst und in der Musik.**

Aber **Vertrauen** „**fällt nicht vom Himmel**“ wirft jemand ein. Es entsteht. Es sei an eine Reihe von vorhergehenden zuverlässigen und zuversichtlichen Erfahrungen gebunden.

Und Vertrauen brauche einen Vertrauensvorschuss, um die Luft einer kommenden Zeit in die erstickende Atmosphäre der Gegenwart hereinwehen zu lassen, sagt jemand.

Und damit könne man Vertrauen „taufen“, also seine besondere Wirkung **in christlich-jüdischer Perspektive** betrachten:

„Vertrauen ist ein «großes Wort», schreibt Franz Rosenzweig am Ende seines Hauptwerks *Stern der Erlösung*. Es sei der «Same, daraus Glaube, Hoffnung und Liebe wachsen, und die Frucht, die aus ihnen reift». Unbedingt sei christliches Gottvertrauen nicht deshalb, weil sich Glaubende ihres Glaubens absolut gewiss wären, sondern weil sie sich **einlassen, indem sie sich-Verlassen** in einem quasi-wörtlichen Sinn. Glaubendes Vertrauen umfängt dann die Erfahrungen von Misstrauen, Verrat und Enttäuschung insofern, als es sie in sich selbst hineinnimmt, also kennt und wohl auch erleidet. Sie ist geprüft und nicht einfach mehr kindlich naiv. „**Vertrauen auf der zweiten Ebene**“ haben wir das zu nennen versucht; eine Form des sich Überlassens ohne dass Vertrauen einfach in Vertrautheit aufgeht.

³ <http://www.planetlyrik.de/ernst-meister-liebesgedichte/2010/10/>

Wer Gott als guten Hirten, sichere Burg, bergende Flügel oder Abba anspricht, mag Vertrautheit in Anspruch nehmen und sich geborgen fühlen. Wie aber soll dies geschehen, ohne das Vertrauen einseitig in Vertrautheit aufgehen zu lassen? Vielleicht entsteht Vertrauen sozusagen unterwegs im Gehen auf Lebenswegen, in denen sich – mehr als die eigene Vertrauensfähigkeit – die Treue und Vertrauenswürdigkeit des „Leben selbst“ (Vorschlag für das Wort Gott) bewährt? Es wären Spuren der Tradition und der eigenen Erfahrung, an denen man sich orientieren kann – und zwar so, dass ich mir „vom Leben selbst“ die Unsicherheit zumuten lasse, wiederum eigene und neue Glaubens- und Vertrauensspuren in der Welt zu hinterlassen?

Um das zu verstehen, hatten wir vorher gesagt, könne man eine **Entwicklungslinie** vom grundlosen Urvertrauen, vom Gottvertrauen, ins zwischenmenschliche Vertrauen, dann ins Selbstvertrauen bis hin zum Egovertrauen ziehen.

Eine Verfallsgeschichte?

Und kritische Frage: **Ist es wirklich angemessen, „Gottvertrauen“ als Transformationsgestalt eines anthropologisch vorgegebenen «Urvertrauens» zu beschreiben, das von seiner frühkindlichen Herkunft entwöhnt wurde und zu einem unbedingt verlässlichen Bezugspunkt gefunden hat?** Zum Gottvertrauen gehört jedenfalls, dass beides untrennbar miteinander verbunden ist: der Vollzug des Vertrauens und das, worauf sich dieses Vertrauen bezieht. Solches Vertrauen erschöpfe sich zum einen nicht in bloßem (intellektuellem) Fürwahrhalten bestimmter Lehren. Vielmehr sei es ein existenzielles Sich-Verlassen auf das „Leben selbst“ (Gott)

Woraufhin?

Es sei jedenfalls auffällig, dass in der biblischen Verwendung des Vertrauensbegriffs die Tendenz vorherrscht, das **Gottesvertrauen und das Vertrauen in Menschen kontrastiv** zu gebrauchen. So heißt es beispielsweise in Psalm 118,8: «Es ist gut, auf den Herrn vertrauen und nicht sich verlassen auf Menschen.»

Man wird also nicht einfach platt Selbstvertrauen und Gottvertrauen gleichsetzen. Außerdem täten wir gut daran, gegenüber einer Verklärung menschlicher Vertrauensverhältnisse anzumerken, dass Vertrauen nicht von vornherein Frucht des Glaubens ist. Nicht jede Form von Vertrauen sei lebensförderlich (**salutogenetisch**, fügt jemand hinzu, also an lebendiger Quelle orientiert), so wie nicht jede Form von Misstrauen schädlich ist. Der theologische Beitrag zu den gegenwärtigen Vertrauensdiskussionen besteht also darin, unsere menschlichen Vertrauensverhältnisse sich einmal transformieren zu lassen. **Arnold Lorenzen**, dem die jüdische Legende wegen des Kindes zu provokativ gewesen ist, hat nach der Sitzung seine **veränderte Fassung** zugeschickt.

Ein Zen-Meister ließ seinen Schüler jede Woche eine Stufe höher auf eine Leiter steigen und von dort - ihn unten in seinen Armen bergend - hinunterspringen.

Nach einigen Wochen war die höchste Stufe erreicht, der Schüler sprang: wurde nicht aufgefangen und trug einige Blessuren davon.

Entrüstet beschwerte er sich: „Meister, Sie haben mein Vertrauen missbraucht!“

Meister: „Jetzt hast du gelernt, was Vertrauen bedeutet.“